

Bericht über die 14. Konferenz der *International Pragmatics Association (IPrA) 2015 in Antwerpen (Belgien)*

Marion Flach

Die 14. IPrA-Konferenz fand vom 26. bis 31. Juli 2015 in Antwerpen (Belgien) statt. Mehr als 1500 LinguistInnen aus aller Herren Länder fanden sich eine Woche zu Vorträgen, Projektberichten und Posterpräsentationen zum Thema *Language and adaptability* zusammen. Grundsätzlich wird 'Anpassung' im Zusammenhang damit gesehen, dass aus Sicht der Pragmatik Sprache als variable und dynamische Ressource menschlichen kommunikativen Verhaltens verstanden wird.¹ Um das Thema konkreter zu machen, wurde es durch zwei gezielte Fragen, die einerseits auf strukturelle Aspekte der Sprache, andererseits auf das Ineinandergreifen von gesellschaftlichen und sprachlichen Veränderungen abzielten, eingeschränkt. Dennoch war das Programm sehr vielseitig und facettenreich. Auch der Zeitplan war dementsprechend dicht: Plenarvorträge (Sonntag, Mittwoch und Freitag) wechselten mit bis zu 19 Parallelsitzungen und Posterpräsentationen.

Eröffnet wurde die Konferenz am Sonntagnachmittag (26. Juli 2015) von *Jan-Ola Östman*, dem IPrA-Präsidenten, *Jean-Pierre Timmermans* (Vorsitzender des Wissenschaftsrates) und *Jef Verschueren* (IPrA-Generalsekretär). Im Anschluss an die offizielle Eröffnung folgten vier Plenarvorträge.

Als erster referierte *Stephen Levinson* zu *Turn taking and the pragmatic origins of language*. In seinem beeindruckenden Vortrag ging es ihm darum, zu zeigen, dass *turntaking* universelle Merkmale aufweist und intensive kognitive Prozesse involviert sind. Sprachenübergreifend kann der Befund festgehalten werden, dass die Pausenzeit bei der Turnübernahme durchschnittlich 200 ms beträgt. Die Turnübernahme – so Levinson – passiert dabei in drei Schritten: Der vorangehende Sprechakt wird als solcher erkannt, eine Antwort wird (kognitiv) vorbereitet und schließlich ausgesprochen. Obwohl Sprachen unter anderem strukturell sehr divergierend sind, unterscheiden sich die Turnübernahmesysteme unwesentlich (vgl. Stivers et al. 2009).

Die zweite Plenarrednerin war *Gabriele Diewald* mit dem Vortrag *Grammar Needs Context – Grammar feed Context*. Sie ging davon aus, dass grammatische Zeichen eine indexikalische Beziehung zu einem Kontext haben. Grammatik kreiert folglich Kontext, wobei Diewald unterschiedliche Grade der Grammatikalisierung festhielt. Zusätzlich versuchte sie, den engen Zusammenhang zwischen Grammatikalisierung und Pragmatik aufzuzeigen (vgl. Diewald 2011).

Den dritten Vortrag an diesem Tag lieferte *Gunter Senft*, der aus seiner 30-jährigen Erfahrung anthropologisch-linguistischer Feldforschung berichtete: *Days that I have loved ... but the times they are a-changing: 30 years of anthropological-linguistic field research on the Trobriand Islands in Papua New Guinea*.

Zum Schluss trat *Jürgen Jaspers* mit *Belgian adaptations to linguistic difference* ans Rednerpult. Er sprach einerseits über die (mehr)sprachige Situation in Flandern, präsentierte andererseits (sprachen)politische Ansichten zur Situation im flämischen Teil Belgiens. Schließlich zeigte er – nach einem breit angelegten For-

¹ "Pragmatics studies language as a variable and dynamic resource for human communicative behavior", IPrA: Theme, URL (16.02.2016): <http://ipra.ua.ac.be/main.aspx?c=.CONFERENCE14&n=1475>

schungsbericht – Auszüge aus Daten, die er an Schulen gesammelt hat. Jaspers zeigte dabei auf, dass Sprachenpolitik das Handeln von Lehrern durchaus beeinflussen kann, dass diese aber auch kontextabhängig reagieren und dadurch ein sehr individueller Umgang mit der Diversität von Sprachen entsteht.

Das Panel *Adapting the news in today's multilingual mediascape* (Leitung Geert Jacobs und Andrea Rocci) befasste sich mit journalistischer Sprache als Quelle der Alltagssprache. Gleichzeitig wurde aber auch eine neue Perspektive auf journalistische Texte eingenommen, welche die Produktion der Texte in den Fokus stellt. In den beiden Vorträgen des ersten Slots wurden beide Punkte aufgegriffen.

So zeigte Charles L. Briggs anhand unterschiedlicher TV-Beispiele zur Schweinegrippe (alle aus den USA) auf, dass der Gesundheitsdiskurs stark von den Medien mitgeprägt wird. Er ging in seiner Darstellung sogar so weit, dass er von einer Medialisierung des Gesundheitsdiskurses sprach, die er im Zusammenhang mit Wittgenstein'schen Sprachspielen sieht (vgl. Briggs 2001:218).

Die Produktion stellte dann Astrid Vandendaele in den Fokus. Ihr ging es in ihrem Beitrag darum, dass Zeitungsredaktionen Texte, die online erscheinen, zwar schon veröffentlicht haben, diese nachträglich aber noch redigieren. Über die Software, die in den meisten Redaktionen verwendet wird, sowie über die zeitung-internen Datenbanken kann nachvollzogen werden, wo, wie und wann in den Editionsprozess eingegriffen wird/wurde, bevor die Texte online oder im Print erscheinen (vgl. Vandendaele/De Cuypere/Van Praet 2015:369). Dabei hielt Vandendaele auch fest, dass die journalistische Praxis stark von der LeserInnenperspektive und -erwartung sowie der Lesepraxis (im Sinne von: Was wird zuerst wahrgenommen?) geprägt ist. Diskutiert wurde im Anschluss an diesen Vortrag vor allem die Situation im Newsroom, die in alle Überlegungen zum Edieren mit einbezogen werden muss.

Im Panel *Meeting Interaction* stellte Chizuko Suzuki ein internationales Projekt vor, an dem acht Universitäten aus den USA, Spanien, Bulgarien, Japan, Polen, Togo und Deutschland teilnahmen.² Den Fokus legte Suzuki in weiterer Folge auf die unterschiedliche Verwendung (sowohl quantitativ als auch qualitativ) des Wortes *agree*. In der Diskussion wurde dann festgehalten, dass in einer solchen Untersuchung auch kulturelle Unterschiede sowie der Einfluss der Erstsprache berücksichtigt werden müssen.

Im Anschluss an die lebhafteste Diskussion befasste sich Florian Hiss in seinem Vortrag *Order out of Chaos. Developing business ideas in linguistic collaboration* mit der Frage, wie sich Positionierungsarbeit und das daraus resultierende hierarchische Gefüge sprachlich zeigen beziehungsweise manifestieren. Als Beispiel dienten Daten, die bei einem Start-Up-Event in Norwegen aufgenommen wurden. Da diese teilweise zweisprachig waren, wurde auch die Bedeutung von *code switching* in die Überlegungen einbezogen. Hiss' Ausführungen fokussierten vor allem auf die Entscheidungsfindung (konkret: die Findung eines Teamnamens). In diesem Zusammenhang wurde dann auch diskutiert, an welchen sprachlichen Mittel eine solche Entscheidungsfindung festgemacht werden kann. Zudem wurde darauf

² Vgl. Klaudia Schultheis, International Project (IPC). URL (16.02.2016): <http://www.internationalproject-ipc.com/index.php>

hingewiesen, dass der institutionelle Kontext mitgedacht und berücksichtigt werden muss.

Susanne Günthner beschäftigte sich in ihrem Vortrag *From biclausal constructions to 'stand-alone'-conditionals – 'syntactically disintegrated wenn-constructions' in everyday spoken German* mit zweiteiligen Satzkonstruktionen und allein stehenden Konditionalsätzen, wobei *Wenn*-Konstruktionen im alltagssprachlichen gesprochenen Deutsch im Fokus standen. Günthner ging dabei von vier unterschiedlichen Typen der *wenn*-Konstruktionen aus, denen sie im Zusammenhang von Konventionalisierung und Musterbildung (vgl. auch Günthner 2009:403) unterschiedliche Bedeutungen beimisst. In der anschließenden Diskussion wurde noch einmal herausgearbeitet, dass der Aspekt der Routine zu unterstreichen ist.

In der Sektion *Academic Discourse* präsentierten *Letizia Cirillo* und *Laurie Anderson* ihre Ergebnisse zur Verwendung gestischer Anführungszeichen (*air quotes*) im mehrsprachigen/internationalen universitären Kontext.

Der zweite Tag ging dann kulinarisch zu Ende: Im Panel *Adapting Food, adapting Language*, das von *Cornelia Gerhardt* geleitet wurde, ging es einerseits darum, wie Menschen über Essen reden oder (essbare) Dinge in der Interaktion (neu) benennen. Dies zeigte sich etwa im Fernvortrag von *Amy Sheldon* oder den Ausführungen von *Jonathon Coltz*. Andererseits wurde der Blick auf Kontaktphänomene, auf die Bewegungen von Menschen und Wörtern, gelegt, wobei hier auch eine historiologische Komponente berücksichtigt wurde.

Aspekte beider Herangehensweisen fanden sich im Vortrag von *Eva Lavric* und *Brigitte Seidler-Lunzer*, die sich auf die Experten/Nicht-Experten-Kommunikation bei Weingustationen konzentrierten. Das Korpus, aus dem die beiden ihre Beispiele präsentierten, umfasste unterschiedliche Sprachen: Deutsch, Spanisch, Italienisch und Französisch. Somit wurde der Blick eben nicht nur auf die Expertenkommunikation gerichtet, sondern auch auf den etwaigen Sprachkontakt, kulturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten (vgl. auch Lavric 2013).

Am dritten Tag besuchte ich die von *Gudrun Held* geleitete Sektion zu Sprache und Tourismus (*The pragmatics of tourist communication*). Die Vorträge befassten sich damit, wie Sprache im touristischen Diskurs eingesetzt wird, wie ein etwaiges imaginäres Potential genutzt wird, wie Sprache mit anderen semiotischen Ressourcen interagiert oder wie sich Sprachkontakt gestaltet.

Manfred Kienpointner beschäftigte sich mit Argumentationsstrategien in touristischer Werbung. *Ursina Kellerhals* und *Sonja Kohlberg* gingen der Frage nach, wie Sprache Imaginationen hervorrufen kann. Die beiden bezogen sich dabei vor allem auf Iser (1971) und seine Theorie der Leerstellen, die sie auf multimodale Kontexte (Text und Bild) übertrugen.

Daniela Cesiri verglich Websites und untersuchte, ob traditionelle Stereotype zu finden sind und ob beziehungsweise inwieweit sich die Darstellungen in unterschiedlichen Sprachen unterscheiden.

Olga Denti befasste sich mit Tourismus-Apps und der Frage nach Authentizität in Zusammenhang mit Identitätskonstruktion. Dabei kam sie zum Schluss, dass sich durch solche Apps die Rolle des/der Verbrauchers/Verbraucherin geändert hat: TouristInnen sind gleichzeitig KonsumentInnen und ProduzentInnen. Die Gemeinschaft der NutzerInnen, so Denti, teilt dabei (gemeinsames) Wissen, das sich jeweils auf authentische Orte bezieht (vgl. MacCannell 1989).

Guiliana Fiorentino und *Maria Rosaria* besprachen anschließend die Plattform *TripAdvisor* als neues Genre. In ihren Untersuchungen gingen die beiden einerseits textlinguistisch vor, andererseits präsentierten sie auch Ergebnisse aus korpuslinguistischen Untersuchungen. *Sabine Wahl* schließlich stellte Resultate aus ihrer Untersuchung zu Teleshopping-Sendungen, in denen Reisen angepriesen und verkauft werden, vor. Sie fokussierte vor allem auf die Verwendung von Imperativen, untersuchte diese aber jeweils im Gesamtkontext der Darstellung (inkl. Musik, Bild, sprachlichem Kontext etc.).

Im Panel zu Mehr- beziehungsweise Zweisprachigkeit und Sprachwandel (*Multi-/bilingualism and language change*) trug *Ihor Biloushchenko* zum Thema *Cognitive control in bilingual language perception: Interlingual cognates* vor. Vorgestellt wurde eine Experimentreihe, in der es darum ging, herauszufinden, ob bei dreisprachigen ProbandInnen (Niederländisch, Französisch, Englisch) eine der drei Sprachen kognitiv ausgeblendet werden kann, wenn der Fokus auf Französisch oder Englisch gelegt wird, also ob man sich nur auf eine Sprache fokussieren kann, ohne die anderen beiden Sprachen mitzudenken. Erste Ergebnisse zeigen, dass das Lernen anderer Sprachen Einfluss auf die Erstsprache hat. Sie machen aber auch deutlich, dass trotz des mehrsprachigen Umfeldes und Erwerbs ein monolingualer Sprachgebrauch zu beobachten ist, d.h. die Mehrsprachigkeit wird nicht ausgenutzt.

Jae Rim Yoon referierte aus ihrem Dissertationsprojekt, in dem es um den mehrsprachigen Diskurs in Bezug auf die Heiratspolitik in Südkorea ging. Dazu führte sie mit 13 Probandinnen aus Vietnam, Japan und Russland Interviews, die Yoon in weiterer Folge diskursanalytisch untersuchte.

Annabella-Gloria Niculescu-Gorpin stellte anschließend ihre Untersuchung zu Sprachkontakt und Sprachwandel im Rumänischen (hervorgerufen durch das Englische) vor. Auch *Mihaela Pasat* konzentrierte sich auf die sprachliche Situation in Rumänien. Dabei reflektierte sie unterschiedliche interkulturelle Einflüsse sowie die sprachenpolitische Situation.

Im Anschluss an diese beiden Vorträge wurde der Kontinent gewechselt: *Juliet Langman* und *Holly Hansen-Thomas* sprachen über die sprachliche Situation in Schulen Texas' (*When superdiversity goes to school: developing communicative competence in the multilingual classroom*). Dabei beschrieben die beiden den US-mexikanischen Grenzraum als superdivers³ (vgl. Blommaert/Rampton 2012). Der Umgang mit dieser komplexen Situation, die auch von so genannter Simultaneität (vgl. Arnault 2012:4) geprägt und bestimmt wird, ist vor allem in Schulen schwierig, teils sogar problematisch. Ansätze und Konzepte dazu gibt es bereits viele (vgl. García 2009; Otsuji/Pennycook 2009, 2011; Wei 2011). Langman/Hansen-Thomas untersuchten nun, was in den Schulen wirklich passiert, welche Konzepte fruchtbar genutzt werden (können). Zudem fokussierten die beiden in ihrem Vortrag darauf, wie das individuelle Repertoire von SchülerInnen mit Migrationshintergrund mit den sich ändernden Umständen (sozial, räumlich, zeitlich) interagiert.

³ Superdiversität wird von Blommaert/Rampton (2012:7) folgendermaßen definiert: "Super-diversity is characterized by a tremendous increase in the categories of migrants, not only in terms of nationality, ethnicity, language, and religion, but also in terms of motives, patterns and itineraries of migration, processes of insertion into the labour and housing markets of the host societies, and so on."

Die beiden letzten Vorträge des Tages beschäftigen sich jeweils mit Sprachenpolitik. *Michel Wauthion* sprach über die Situation in Vanuatu (Ozeanien) sowie auf den dortigen Versuch, den Wechsel von Ein- zu Mehrsprachigkeit zu vollziehen. *Mena Lafkioui* hingegen beleuchtete die französischsprachige Minderheit in Ghent (Belgien).

Der vierte Tag begann mit dem Plenarvortrag *Is Conversation Built for Two?* von *Tanya Stivers*. Dabei ging sie der Frage nach, ob in der Interaktion/im Gespräch ein System für zwei SprecherInnen für viele SprecherInnen adaptiert wird oder ob umgekehrt ein System, das mehrere SprecherInnen vorsieht, auf zwei KommunikationsteilnehmerInnen zu reduzieren ist. Zu Beginn hielt Stivers fest, dass zwei TeilnehmerInnen das Minimum für die Interaktion in Form eines Gespräches sind. Zudem konstatierte sie, dass die Turnabfolge nicht willkürlich erfolgt (vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974). Anhand unterschiedlicher Beispiele machte Stivers dann deutlich, dass das Interaktionssystem auf zwei TeilnehmerInnen ausgelegt ist. Dies machte sie beispielsweise am direkten Blickkontakt fest, der zu einem gewissen Zeitpunkt nur auf eine Person gerichtet werden kann. Blickkontakt ist ein Mittel, das häufig dazu eingesetzt wird, in einer Situation mit mehreren TeilnehmerInnen eine/n bestimmte/n Gesprächspartner/in auszuwählen, also eine dyadische Situation herzustellen (vgl. Nevile 2015). Daraus leitete sie weiter ab, dass Gespräche mit mehreren TeilnehmerInnen als seriell-dyadisch zu beschreiben sind. Soziale Interaktion wiederum verhindert dabei Exklusion. So nannte Stivers etwa das Erzählen von Geschichten, Lachen, Wiederholungen oder das Initiieren einer neuen Sequenz als Möglichkeiten der Inklusion.

Die zweite Plenarrednerin an diesem Tag war *Kiki Nikiforidou* mit dem Vortrag *A constructional approach to the grammar of dialogue and genre*. In ihrem Vortrag ging Nikiforidou davon aus, dass es eine Interaktion zwischen Grammatik bzw. grammatischen Strukturen und dem jeweiligen Diskursgenre gibt. So sind unterschiedliche Diskurstypen jeweils mit unterschiedlichen linguistischen Konventionen verbunden. Anhand verschiedener Beispiele (griechisches Korpus, Szene aus Monty Phyttons "Life of Brian") arbeitete sie zwei unterschiedliche Typen formaler/schematischer Muster heraus: das sequenzierende Muster sowie Genremarker als Schablonen (vgl. auch Antonopoulou/ Nikiforidou 2011:2605).

In der Sektion *Objection transaction: Embodied encounters at the counter*, die von *Lorenza Mondada* und *Marja-Leena Sorjonen* geleitet wurde, trugen die beiden Panel-Leiterinnen zunächst selbst vor.

Lorenza Mondada befasste sich in ihrer Präsentation mit Interaktionen an der Theke in Bäckereien, Käsegeschäften und Kiosks. Die herangezogenen Daten wurden dabei so erhoben, dass die Perspektive der EinkäuferInnen eingefangen wurde. Zentral in der Analyse war jener Moment, in dem ein Wunsch nach einem bestimmten Produkt beziehungsweise die Bestellung geäußert wurde, sowie die darauf folgende Antwort des/der Verkäufers/Verkäuferin. Neben der verbalen Äußerung stand hier vor allem die nonverbale Kommunikation im Fokus (Gesten, Blickkontakt etc.), die den Wunsch des/der Käufers/Käuferin ausdrücken oder den/die Verkäufer/Verkäuferin in ihrem Handeln steuern. Das nonverbale Verhalten stellte Mondada dabei in Bezug auf die geäußerten Nominalphrasen und untersuchte, welche Auswirkung die Äußerung – respektive die Nicht-Äußerung – einer Nominalphrase auf den Gebrauch der Gesten hat.

Auch *Marja-Leena Sorjanen* präsentierte Daten von Thekeninteraktionen aus Kiosks. Sie unterstrich, dass die begrenzte Produktpalette Auswirkungen auf die jeweilige Interaktion hat. So geben die relevanten Charakteristika der Produkte Orientierung in einem multimodalen Design der Bestellung/Wunschäußerung und der Antwort bzw. Erfüllung des KundInnenwunsches, der jeweils so früh wie möglich erfüllt werden soll.

Barbara Fox und *Trine Heinemann* beschäftigten sich mit *Turn-Preemptions in the shoe repair shop* mit der Turnvorwegnahme in Gesprächen an der Ladentheke. Für die Turnvorwegnahme sind nonverbale, körperliche Handlungen von großer Bedeutung, wie es auch schon in den beiden vorhergehenden Beiträgen konstatiert wurde. Fox und Heinemann fokussierten nun aber zusätzlich auf die grammatische Korrektheit der verbalen Äußerungen in Zusammenhang mit Gestik sowie dem Glücken der jeweiligen Kommunikation.

Im Panel *Emotional Engagement 'at Work': Examining emotions in corporate/institutional discourse*, das von *Laura Alba Juez* und *JoAnne Neff* geleitet wurde, trug *Elena Martínez Caro* ihre Ergebnisse zu Markern der Betonung in spanischsprachigen berufsbezogenen Blogs vor. Die Ergebnisse zeigten, dass es viele unterschiedliche Strategien gibt, mit denen Emphase ausgedrückt werden kann.

Im Anschluss daran sprach *Heike Ortner* über die Rolle von Emotionen und Empathie in der professionellen Gesundheitskommunikation. Dabei fokussierte sie auf die Arzt/Ärztin-PatientInnen-Kommunikation. Sie hielt in ihrer Präsentation fest, dass die Beziehung zwischen Arzt/Ärztin und PatientIn die Basis einer funktionierenden Kommunikation ist (vgl. Gottschlich 2007). So ist es für den/die Arzt/Ärztin notwendig, die Balance zwischen Mitgefühl und Zeitmanagement zu halten. Ortner lieferte in ihrem Vortrag einen umfassenden Forschungsüberblick und verdeutlichte, dass nicht funktionierende oder zu wenig empathische Kommunikation auf ganz unterschiedliche Gründe zurückgeführt werden kann, beispielsweise etwa auf den Selbstschutz oder das Sich-Abgrenzen-Wollen.

Die letzte Präsentation in diesem Panel hielt *Carmen Santamaría*, die sich auf LehrerInnen-StudentInnen-Kommunikation konzentrierte. Anhand eines E-Mail-Korpus zeigte sie FTAs (vgl. Brown/Levinson 1978, 1987) auf und plädierte für Strategien, diese zu verhindern.

Der letzte Tag stand im Zeichen von Mehrsprachigkeit in der Hochschulkommunikation. Die Sektion *Multilingualism in tertiary education: institutional communication and the (in)visible roles of standard and non-standard varieties* wurde von *Ute Smit* und *Monika Dannerer* geleitet. Das vorrangige Ziel in diesem Panel war es, unterschiedliche Praktiken und Konstruktionen von Mehrsprachigkeit in der Hochschule zu vergleichen. Drei Fragestellungen standen im Mittelpunkt: *English-Medium Education*, die Verwendung und das Lernen von Englisch in internationalen Universitäten oder Hochschulen sowie Sprachenpolitik im Kontext internationaler Universitäten.

Zuerst trug *Ute Smit* an diesem Tag vor. Sie präsentierte das Road-Mapping-Konzept⁴ (vgl. Dafouz/Smit 2014:7), das dazu genutzt werden kann, sich den Überzeugungen von Lehrern in Bezug auf den Gebrauch von Englisch anzunähern

⁴ ROAD-MAPPING ist das Akronym für Roles of English (RO), Academic Disciplines (AD), (language) Management (M), Agents (A), Practices and Processes (PP), Internationalization and Globalization (ING) (Dafouz/Smit:15).

(EMEMUS).⁵ Smit wies diesbezüglich darauf hin, dass explizite institutionelle Sprachenpolitik meist nur dann ausgesprochen wird, wenn Sprachenprobleme im weitesten Sinne auftauchen (vgl. Dafouz/Smit 2014:2). Im vorgestellten *Framework* werden sechs Komponenten berücksichtigt, wobei Diskurs(e) im Zentrum stehen, da diese die Möglichkeiten bieten, auf die anderen Komponenten zuzugreifen.

Auch *Julia Hüttner* beschäftigte sich mit Englisch im universitären Kontext und konzentrierte sich auf Englisch-Medium Instruction (EMI). Sie ging der Frage nach, welches Englisch (auf welchem Niveau) an internationalen Universitäten (Österreich, Großbritannien und Thailand) gesprochen wird bzw. ob Englisch als Werkzeug der Kommunikation angesehen wird oder ob es vielmehr ein Ziel ist, die Sprache zu lernen beziehungsweise zu perfektionieren. Die präsentierten Daten beinhalteten Fragebögen, Interviews mit Studierenden und Lehrenden sowie Unterrichtsbeobachtungen. Erste Auswertungen zeigten, dass der Umgang mit Englisch ganz unterschiedlich ist, dass auch die Selbsteinschätzungen in Bezug auf das Sprachniveau sehr divergieren.

Patricia Pullin referierte über Beziehungsarbeit in universitären Unterrichtskontexten, in denen Englisch als *lingua franca* verwendet wird. *Nicole Baumgarten* präsentierte eine Langzeitstudie zur Verwendung von Englisch in einem mehrsprachigen universitären Setting. Die Studie, die in Süddänemark durchgeführt wurde, zielte darauf ab, den Fortschritt der Sprachkompetenzen in Englisch als L2 zu dokumentieren und zu untersuchen. Um herauszufinden, ob Studierende auch privat Englisch sprechen, wurden zusätzlich Netzwerkanalysen angefertigt. Die Studie zeigte einen Negativtrend in Bezug auf die L2, was Baumgarten darauf zurückführte, dass StudentInnen privat jeweils in ihrer L1-Sprachgemeinschaft bleiben.

Colette Despaigne besprach in ihrem Beitrag die Probleme, die sich für StudentInnen aus der indigenen mexikanischen Bevölkerung beim Lernen von Englisch ergeben. Um die Komplexität zu verstehen, gab Despaigne auch einen historischen Überblick zur Situation Mexikos. Dieser machte verständlich, warum sich StudentInnen der indigenen Bevölkerung teilweise diskriminiert fühlen. Außerdem wurde deutlich, dass der Wechsel von Ideologien nicht automatisch zu einem Wechsel in den Verhaltensmustern führt.

Im Block zum Thema *Sprachenpolitik* sprachen zunächst *Eve Lejot*, *Katrin Deroey* und *Birgit Huemer* über Mehrsprachigkeit an der Universität von Luxemburg. Sie gingen der Frage nach, ob die Mehrsprachigkeit, die sich die Universität Luxemburg⁶ auf die Fahnen schreibt, innerhalb der Universität auch gelebt wird. Die Untersuchung, die sowohl Fragebögen als auch Leitfadeninterviews beinhaltet, zeigte, dass gerade unter den StudentInnen die Tendenz zum Erlernen aller vier Sprachen der Universität sehr hoch ist, dass aber nicht alle diese (vorgegebene) mehrsprachige Ideologie mittragen.

Bob Wilkinson besprach im Anschluss die Situation in Limburg (Niederlande). Er schickte voraus, dass Universitäten als Vorboten für soziokulturelle Veränderungen angesehen werden können. Gleichzeitig machte er deutlich, dass unter-

⁵ EMEMUS steht für "English-Medium Education in Multilingual University Settings" (Dafouz/Smit 2014:3).

⁶ Der Slogan der Universität von Luxemburg lautet "University of Luxembourg. Multilingual. Personalised. Connected." URL (17.02.2016): <http://wwwde.uni.lu/>

schiedliche AktantInnen der Universität (etwa Lehrende und Studierende) unterschiedliche Ansichten zur Sprachenvielfalt beziehungsweise zum Gebrauch des Englischen haben. Wilkinson hielt weiter fest, dass eine Top-Down-Politik, wie sie in Limburg praktiziert wird, dazu führt, dass es keine Balance zwischen den Sprachen gibt. Und obwohl es sprachenpolitische Bestimmungen zur Vermeidung der Regionalsprache gibt, wird die Regionalsprache, das Limburgische, auch an der Universität gesprochen.

An den Vortrag von Wilkinson konnten *Marion Flach* und *Monika Dannerer* mit ihrem Vortrag *Languages and Varieties in (an Austrian) University – language policy, attitudes and verbal behaviour* sehr gut anknüpfen. Sie gingen ebenfalls davon aus, dass aufgrund der zunehmenden Globalisierung Englisch immer wichtiger wird. Gleichzeitig stellten sie die Hypothese in den Raum, dass an der Universität ein "monolingualer Habitus plus Englisch" (Dannerer/Mausser i.Dr.) vorherrscht. Neben grundsätzlichen Überlegungen zu Mehrsprachigkeit (Wandruszka 1979; Gumperz 1964; Auer 2007; García 2009; Wei 2011; Otsuji/Pennycook 2009, 2011) wurde das Projekt *Verknüpfte Analyse von Mehrsprachigkeiten am Beispiel der Universität Salzburg (VAMUS)*, ÖNB-Nr. 15.827, (Dannerer/Mausser 2013, 2014) vorgestellt. Erste Ergebnisse aus dem umfangreichen Datenmaterial, das Fragebögen, Interviews sowie Audio- und Videoaufnahmen umfasst, zeigten, dass der angenommene "monolinguale Habitus plus Englisch" (Dannerer/Mausser i.Dr.) oftmals unter 'Internationalisierung' subsumiert wird. Zudem wurde deutlich, dass unterschiedlichste Varietäten des Deutschen (vor allem des Deutschen in Österreich) in allen Bereichen der Universität verwendet, jedoch sprachenpolitisch negiert oder ignoriert werden.

Die Konferenz wurde mit zwei weiteren Plenarvorträgen geschlossen. *Walter Daelemans* sprach in seinem Vortrag über das Projekt *Automatic Monitoring for Cyberspace Applications (AMiCA)*. Es ging ihm dabei vor allem auch darum, aufzuzeigen, welche Möglichkeiten Computerlinguistik für die Soziolinguistik offen hält. *Salikoko S. Mufwene* schließlich fand einen philosophischen Abschluss: Er sprach aus einer evolutionären Perspektive über *The Co-Evolution of Speech and Pragmatics*.

Damit ging eine spannende, aufregende und sehr inspirierende 14. IPrA-Konferenz zu Ende. Die 15. IPrA-Konferenz wird vom 16.-21.7.2017 in Belfast (Nordirland) stattfinden.

Literatur

- Antonopoulou, Eleni / Nikiforidou, Kiki (2011): Construction grammar and conventional discourse: A construction-based approach to discursal incongruity. In: *Journal of Pragmatics* 43, 2594-2609.
- Arnaut, Karel (2014): Super-Diversity: elements of an emerging perspective. In: *Diversities* 14 (2), 1-16.
- Blommaert, Jan / Rampton, Ben (2012): Language and Superdiversity. In: *MMG Working Papers* 12 (05).
- Briggs, Charles L. (2011): On virtual epidemics and the mediatization of public health. In: *Language & Communication* 31, 217-228.
- Brown, Penelope / Levinson, Stephen C. (1978, 1987): *Politeness. Some universals in language usage*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.

- Dafouz, Emma / Smit, Ute (2014): Towards a Dynamic Conceptual Framework for English-Medium Education in Multilingual University Settings. In: *Applied Linguistics*, doi:10.1093/applin/amu034, 1-20.
- Dannerer Monika / Mauser, Peter (i.Dr.): Österreichische Universitäten als mehrsprachige Interaktionsräume? Universitäre Sprachenpolitik vor dem Hintergrund des Projektes "Verknüpfte Analyse von Mehrsprachigkeiten am Beispiel der Universität Salzburg (VAMUS). In: Jablkowska, Joanna / Kupeczynska, Kalina / Müller, Stephan (Hg.), *Literatur, Sprache und Institution*. Wien: Präsenz.
- Dannerer Monika / Mauser, Peter (2014): Verknüpfte Analyse von Mehrsprachigkeiten am Beispiel der Universität Salzburg (VAMUS). URL (17.02.2016): <http://www.uibk.ac.at/germanistik/vamus/projektbeschreibung>.
- Dannerer, Monika / Mauser, Peter (2013): Verknüpfte Analyse von Mehrsprachigkeiten am Beispiel der Universität Salzburg (VAMUS). Salzburg: Unveröffentlichter Projektantrag.
- Diewald, Gabriele (2011): Pragmaticalization (defined) as grammaticalization of discourse functions. In: *Linguistics* 49 (2), 365-390.
- García, Ofelia (2009): *Bilingual education in the 21st century: A global perspective*. Malden (MA): Wiley-Blackwell.
- Gottschlich, Maximilian (2007): *Medizin und Mitgefühl: Die heilsame Kraft empathischer Kommunikation*. Wien/Köln/Weimar: Böhlau.
- Günthner, Susanne (2009): Konstruktionen in der kommunikativen Praxis. Zur Notwendigkeit einer interaktionalen Anreicherung konstruktionsgrammatischer Ansätze. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37, 402-426.
- Gumperz, John J. (1964): Linguistic and Social Interaction in Two Communities. In: *American Anthropologist* 66 (6), 137-153.
- Iser, Wolfgang (1971): *Die Appellstruktur der Texte: Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa*. Konstanz: Universitätsverlag.
- Lavirc, Eva (2013): Wie Europas Winzer/innen Fremdsprachen lernen – Präsentation des EU-Projekts 'Vino Lingua'. In: Wienen, Ursula / Sergo, Laura / Atayan, Vahram (Hgg.): *Fachsprache(n) in der Romania. Entwicklung, Verwendung, Übersetzung*. Berlin: Francke & Timme, 309-331.
- MacCannell, Dean (1989): Introduction. In: *Annals of Tourism Research* 16, 1-6.
- Nevile, Maurice (2015): The Embodied Turn in Research on Language and Social Interaction. In: *Research on Language and Social Interaction* 48 (2), 121-151.
- Otsuji, Emi / Pennycook, Alastair (2011): Social inclusion and metrolingual practices. In: *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism* 14 (4), 413-428.
- Otsuji, Emi / Pennycook, Alastair (2009): Metrolingualism: fixity, fluidity and language in flux. In: *International Journal of Multilingualism* 7 (3), 240-254.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: *Language* 50 (4/1), 696-735.
- Stivers, Tanya et al. (2009): Universals and cultural variation in turn-taking in conversation. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America (PNAS)* 106 (26), 10587-10592.
- Vandendaele, Astrid / De Cuypere, Ludovic / Van Praet, Ellen (2015): Beyond 'Trimming the Fat' – The Sub-editing Stage of Newswriting. In: *Written Communication* 32 (4), 368-395.

Wandruszka, Mario (1979): Die Mehrsprachigkeit des Menschen. Piper.

Wei, Li (2011): Moment Analysis and translanguaging space: Discursive construction of identities by multilingual Chinese youth in Britain. In: Journal of Pragmatics 43, 1222-1235.

Marion Flach
flach.marion@gmail.com

Veröffentlicht am 29.4.2016

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.